

DOMINICA

Das Liturgische Institut hat in Salzburg in diesem Jahr unter Mitwirkung des Salzburger Katholischen Bildungswerkes eine Reihe von Vortrags- und Aussprache-Abenden (Seminare) veranstaltet, die sich ausschließlich mit dem immer noch drängenden Problem der Sonntagsheiligung befaßten. Die folgenden Beiträge geben eine auszugsweise Übersicht über die Einzelfragen, deren erste und letzte auch vor einer allgemeinen Dekanekonferenz der Erzdiozese Salzburg vorgelegt wurde. Wir veröffentlichen sie hier in der Reihenfolge, in der sie gehalten wurden.

Die Schriftleitung

SINN UND GESTALT DES HERRENTAGES

Aus innerer Notwendigkeit mußte mit dem Aufbruch der liturgischen Erneuerungsbewegung auch auf die Feier des Sonntags der Blick fallen. Nicht nur daß die sonntägliche Eucharistiefeier in sich einen bevorzugten Platz einnimmt, es war und ist die Sonntagsmesse der Ort, wo die Not der Sonntagsfeier, aber auch die Möglichkeit ihrer Erneuerung wie in einem Brennpunkt sichtbar wird, bemerkenswert genug, um nur auf ein Beispiel hinzuweisen, daß zwei große liturgische Arbeitstagungen, denen doch die ganzen Fragen der liturgischen Erneuerung am Herzen lagen, diese eine in den Mittelpunkt stellten. Ich meine den nationalfranzösischen Liturgischen Kongreß von Lyon 1947 mit dem großen Thema: „Le jour du Seigneur“ und den deutschen Liturgischen Kongreß von Frankfurt im vergangenen Jahre¹⁾. Schon durch diese Tatsache, schon beim ersten Schritt unserer Überlegung, wird also sichtbar, daß die Problemstellung weit über das hinausgreift, was man im landläufigen Sinn unter „Sonntagsheiligung“ meint.

Es wäre ein vergebliches Beginnen, die Erneuerung des christlichen Sonntags als Aufgabe für sich in Angriff zu nehmen; sie trifft — wie im Grunde alle Anliegen der liturgischen Erneuerung — die Wurzeln des Religiösen schlechthin. Das, worum es hier geht, ist ein Teilproblem der großen religiösen, geistigen, gesellschaftlichen Krise eines dekadenten Zeitalters. Es geht um die Grundbeziehung des Menschen zu Gott, die „religio“ im letzten und tiefsten Sinn. Und der Tag, den Gott zu Seinem Tag bestimmt, steht in der Heilsgeschichte da wie ein Ursymbol der Beziehung der Geschöpfe zu ihrem Schöpfer, der Kinder zu ihrem Vater. Der Mensch, der zu dieser gottgesetzten Wirklichkeit die Beziehung verliert, muß zerfallen.

I.

Auf den allerersten Blättern der heiligen Bücher ist uns von diesem Tag und seiner Bestimmung berichtet:

„So wurden Himmel und Erde und all ihre Zier vollendet. Und Gott feierte am siebenten Tage von Seinem Werke, das er gemacht. Und er ruhte am siebten Tage ganz mit seinem Werke, das er gemacht. Und Gott segnete den siebten Tag und weihte ihn.“ (Genesis II, 1—3)

¹⁾ Vgl. dazu die ausführliche Berichterstattung in dieser Zeitschrift IV, 1950, Folge 3, Seite 98 bis 110.

Es kann also kein Zweifel sein: Gott hat einen Tag nach dem Gesetz eines heiligen Rhythmus zu Seinem Tag erklärt; er hat diesen Tag hineingebaut in die Ordnung der Schöpfung, ja er hat sich gleichsam selbst mit in diese heilige Ordnung hineingegeben: „Und Gott feierte am siebten Tage ...“

Diese Sinngebung gilt in vollem Umfang auch vom Herrentag des Neuen Bundes. Die junge Christenheit hat sich zwar betont und bewußt gegen das alttestamentliche Sabbatgesetz gewandt, aber der heilsgeschichtliche Untergrund, auf dem sich der Übergang vom Sabbat zum ersten Tag der Woche vollzog, hob nichts von dem auf, was Gott so tief in die Ordnung der Schöpfung gelegt hatte, er erfüllte es nur in einem neuen und höheren Sinne. Wir werden das sehen.

Und nun fragen wir uns: Wie steht der Durchschnittsmensch von heute zu diesem hohen Sinn des Herrentages? Die Technik, die ganze „Zivilisation“, das flutende selbstherrliche Leben unserer Städte, alle Gattungen zeitgenössischer Massenbeeinflussung züchten den Typ des scheinbar autonomen Menschen, des Menschen, der sich von Gott und seinen Ordnungen gründlich emanzipiert hat. Diesem Menschen ist schon der Begriff „Gottesdienst“ etwas Fremdes geworden, etwas, das der Welt des Gestrigen angehört. Ob es aber genug ist, ihnen allen die Tafeln des Gesetzes zu weisen und zu sagen: „Du sollst ...“? Könnten wir es nicht wagen, einem Geschlecht, das wie kaum ein anderes zuvor unter dem Fluch zerstörter Ordnungen leidet, langsam den Sinn für die heilige Ordnung Gottes wieder aufzuschließen? Für die innere Schönheit, die in der Verwirklichung dieser Ordnung dem Menschen offenbar wird?

Ich wage aber die Behauptung, daß auch ein Prozentsatz jener an sich gläubigen Christen, die zur Sonntagsmesse kommen, diesen Ursinn des Herrentages nicht erfaßt und nicht den rechten Begriff vom Gottesdienst haben. Daß sie nichts spüren von jenem herrlichen Ruf, mit dem Gott uns zu Seinem Lobpreis gerufen, schon am ersten Herrentag der jungen Schöpfung. Welch ein erschütternder Kontrast, das dumpfe oder gelangweilte „Durchhalten“ des Sonntagsgottesdienstes. Wir müssen diese feierliche Proklamation des Herrentages in der Genesis hören, verstehen, weiter verkünden. Und dann müssen wir auch in unserer Welt vom Negativen weg auf das Positive schauen, das uns noch gegeben ist: Gibt es nicht in unserer Kirche immerhin noch bäuerliche Menschen und Gemeinden, in denen ein gesundes, unverbildetes Wissen um die Abhängigkeit des Menschen von Gott da ist? Werden da nicht die Gesetze noch zu leben versucht, die Gott in die Welt gelegt? Der mit der Natur lebende Mensch kann gar nicht übersehen, wie er mit seinem ganzen Mühen in der Hand dessen ist, der allein Gedeih oder Verderb zumißt. Wenn uns das Chaotische, Unheimliche, Dekadente unserer morbiden „Zivilisations“-Zentren niederdrückt, haben wir nicht gerade in dieser Stunde der Weltzeit die Sendung, die Ordnung Gottes wieder heraufführen zu helfen? Hat nicht die Kirche ihr heiliges Jahr an den Rhythmus des Sonnenjahres gebunden und den heiligen Tag an die immer wiederkehrende Ordnung des ersten Herrentages? Und was anders ist die innere Einheit ihres unablässigen Dienstes im göttlichen Officium mit den Gezeiten des Sonnentages? Haben wir wirklich begriffen, was uns in diesem gesund

gebliebenen heiligen Erbe innerhalb unserer Kirche für Kräfte und Antriebe zur Erneuerung der zerstörten und mißachteten Ordnung der Dinge gegeben sind? Da erkennen wir die hohe Aufgabe des Sonntags: in die Wirrnis und Eigengesetzlichkeit der Werktage des Menschen soll durch den einen, sie alle überragenden Herrentag immer wieder das klärende Licht der Gottesordnung fallen, seine Schönheit, seine Freude. In der Hingabe an diese Ordnung wird dem Menschen mehr zuteil als durch alles selbstherrliche Bauen außer ihr: „Deo servire regnare est.“ Den Menschen das zum Bewußtsein zu bringen und in ihnen zu einer Haltung reifen zu lassen, ist der erste Schritt, der in der Sonntagserneuerung getan werden muß.

II.

Doch, um den Sonntag des Neuen Bundes recht zu erfassen, müssen wir ihn im Lichte des österlichen Mysteriums betrachten. Was die Römische Liturgie bekennt, daß „Gott die Würde der Menschen- natur auf wunderbare Weise begründet, aber noch wunderbarer wieder erneuert habe“, das können wir auch vom Herrentag sagen: Der Herrentag der Schöpfung war in Gottes Ordnung und Heilsplan hineingegründet, der Herrentag der Erlösung empfängt vom Mysterium des Heilstodes und der Auferstehung Jesu Christi einen unvergleichlich höheren neuen Glanz. Darum können wir den neutestamentlichen Herrentag nur von Ostern her verstehen. Man muß hier an das wunderbare Gebet denken, das die Kirche nach der zweiten Lesung der Osternachts-Liturgie verrichtet: ²⁾

„Gott, unveränderliche Kraft, ewiges Licht, schaue gnädig herab auf das wunderbare Heilsgeheimnis Deiner ganzen Kirche . . . , wirke das Werk des Heiles der Menschen, damit die ganze Welt es erlebe und sehe, wie das Gefallene wieder aufgerichtet, das Veraltete erneut wird und wie durch ihn alles wieder zur Unversehrtheit zurück- kehrt, von dem es seinen Ausgang genommen: Jesus Christus, unseren Herrn . . .“

Welch ungeheure Kraft sieht der Glaube der Kirche in der über- natürlichen Wirklichkeit der österlichen Heilsgeheimnisse! Alles, was darniederliegt, soll wieder aufgerichtet, was veraltet ist, soll jung und neu werden. Wenn aber nun — und es ist so — der Sonntag wirklich ein Ostern „im kleinen“ ist, was müßte da von der Feier der Mysterien für eine erneuernde Kraft auf die Werktage der Christen ausgehen! Aber: Das Maß der Ausstrahlungskraft unserer Sonntage hängt unleugbar mit der Echtheit und Geordnetheit des Urbildes, einer begeisterten Feier des Herrentages der Auferstehung zusammen. Es läßt sich daher ermes- sen, welche Bedeutung der Großtat dieses Jahres, der Erneuerung der Oster- liturgie auch vom Standpunkt der Sonntagserneuerung zukommt. Gerade hier wird aber auch sichtbar, wie falsch es ist, wenn vielfach in unseren Ländern die volkstümlichen „Auferstehungs“-Feiern als das einzig wirk- mächtige Ostererlebnis gesehen und gepflegt werden. Von einer so er- lebten Osterfeier finden wir kei n e B r ü c k e zum Erleben des Sonntags als „kleines Ostern“. Denn das heilige Geschehen am Sonntag, das Tun

²⁾ Wir bedauern es unter diesem Gesichtspunkt, daß diese Oratio in dem heuer ad experimentum gestatteten „Ordo Sabbati Sancti“ nicht aufscheint.

der Gemeinde, die Gemeinschaft ihres Feierns, des Empfangens und Gebens, alles wurzelt zutiefst in jenen österlichen Heilsmysterien, welche die Kirche in ihrer Liturgie begeht. Ein tiefbedeutsamer Gedanke, den wir in diesem Zusammenhang nur andeuten können. Nochmals: Was würde doch aus unseren Sonntagen für eine Kraft ausstrahlen, wenn wir aus ihnen mehr von der überströmenden Fülle der österlichen Heilswirklichkeit schöpfen und in das Leben mitnehmen würden! Die Liturgie der österlichen Taufwasserweihe wird nicht müde, von der „nova creatura“, von der „progenies caelestis“ zu sprechen, die aus dem Taufbrunnen hervorsteigt. Dieses Geschlecht ist berufen, die Heilsordnung des Neuen Bundes zu tragen, sie ist ihm aufgetragen. Wenn die Christen am Sonntag um den Altar stehen, dann verwirklichen sie mit Christus, ihrem Haupt, in einer immer wieder geschenkten Rückbeziehung auf die österliche Heilswirklichkeit ihre höchste Würde und helfen, die neue Ordnung heraufzuführen. Nur an dieser neuen Ordnung aber kann das Zerfallende der menschlichen „Werktage“ genesen!

Die Ordnung der Erlösung, welche die Ordnung der Schöpfung so sehr überragt, daß die Kirche das Wort von der „felix culpa“ auszusprechen wagt, ist ganz und gar aus Christus und in ihm. Was in dieser Ordnung Bestand haben soll, muß mit Christus durch den Tod hindurchgegangen und zum neuen Leben auferstanden sein. In der Taufe geschieht dies. Aber das neue Leben ist auch nach der Taufe immerwährend bedroht; der in heiligem Rhythmus immer wiederkehrende Herrentag wirkt der Bedrohung entgegen und läßt die Getauften in besonderer Weise teilhaben an den Heilsgeheimnissen des Todes und der Auferstehung Christi. Den Quell des Lebens und der Erneuerung, der da aus ihrem Innersten fließt, besingt die Kirche selbst in der Sonntagsliturgie der Osterzeit mit jenen unvergleichlich schönen Worten: „... et omnes ad quos pervenit aqua ista, salvi facti sunt et dicent: alleluja.“ — Sonntag für Sonntag steht Christus, der Herr, da als das Haupt seiner Gemeinde, als Lehrer, als Hoherpriester, und die in seinen Tod hinein Getauften, zur Ordnung des neuen Lebens Auferstandenen, können den Sonntag nur feiern in der Gemeinschaft mit Ihm. Was das Ziel und der Antrieb seines Lebens und Sterbens war, das ist auch der letzte Sinn des christlichen Sonntags: Die Verherrlichung des Vaters und das Heil der Menschen. Beides ist unlösbar miteinander verbunden und uns für den Herrentag als Gabe und Aufgabe gegeben. Beides führt uns in den heiligen Raum der Liturgie: „Ecclesia igitur, accepto a Conditore suo mandato fideliter obtemperans, sacerdotale Jesu Christi munus in primis per sacram Liturgiam pergit.“³⁾ Von der Liturgie des Sonntags gilt dies in einem ganz besonderen, einmaligen Sinn: in ihr soll Gott in einzigartiger Weise verherrlicht werden, und zwar nicht nur vom einzelnen, sondern von der Gemeinde der Getauften, die als Pfarre oder sonst als Altargemeinschaft einer zu neuem Leben erweckten Zelle am Leibe des Herrn gleichkommt. In der Gegenwärtigsetzung seines Todes will der Herr Jesus den Sündentod der Seinen überwinden und durch das Heilsgeheimnis seiner Auferstehung durch sein Wort und in seinem Fleisch das Leben schenken.

³⁾ Mediator Dei, I, 1.

Hier aber müssen wir eine ernste Frage stellen: Wieviele Christen sind es, die noch gläubig wissen, was der sonntägliche Gemeindegottesdienst ist! Dürfen wir zu behaupten wagen, daß es wenigstens allen Seelsorgern bewußt sei? Auch hier gilt, was wir schon im ersten Teil sagten: Mit dem Hinweis auf die Verpflichtung ist wenig, mit dem Entfalten der inneren Schönheit christlicher Sonntagsfeier beinahe alles getan!

Um aber — und das ist das Grundanliegen dieser Überlegungen — diese innere Schönheit wirklich dem Herzen der Gläubigen nahebringen zu können, muß die Verherrlichung Gottes, die Herrlichkeit Gottes das große Thema ihres Lebens sein. Darin trifft sich alles, was der Herrentag des Alten und des Neuen Bundes zum Ziele hat: Gott verherrlichen und dadurch immer wieder mit den Heilsgütern der Herrlichkeit Gottes beschenkt werden. Nur dann verstehen wir auch die Tiefe eines Satzes auszuschöpfen, wie er im Festgesang des „Gloria“ aufklingt: „Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam!“ Wir sind berufen, Anteil zu haben an des Herren Herrlichkeit. Er, der sie hatte „schon vor Anbeginn der Welt“, sagt von uns: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast“ (Joh 17, 22 und 5).⁴⁾ Die Feier eines jeden Sonntags soll den Glanz der Gnade in der Seele des einzelnen Getauften und im Schoße der Gemeinschaft erhöhen, und zwar so „ut in omnibus glorificetur Deus“ (Regula S. Benedicti).

Wer aber an der Herrlichkeit des Herrn Anteil hat, der muß notwendig auch an seinem Kreuz Anteil haben. „In seinen Tod hinein sind wir getauft“ und „Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden“, so sagt es der Römerbrief des hl. Paulus. Diese Heilswahrheit ist auch für die Feier des christlichen Sonntags tief bedeutsam. Wir begehen ja das Gedächtnis des Kreuzestodes und unser Heiliger Vater hat in seinem Rundschreiben über die Liturgie gerade dieses „Christo confixus sum cruci“ so stark betont, weil nur so unser Opfer mit dem des Herrn eins wird. Wir haben gesehen, daß uns der Sonntag in besonderer Weise an der Gnade der österlichen Heilswirklichkeit teilnehmen läßt. Diese umschließt aber auch das Eingetauchtwerden in den Tod Jesu Christi. Der ganze Mensch, also das Wesen aus Seele und Leib, ist in diese Wirklichkeit hineingenommen. Was Paulus an die Christengemeinde in Rom geschrieben hat, das muß jeder Seelsorger am Sonntag seiner Gemeinde zurufen, wenn er sie um den Altar versammelt: „Ich beschwöre euch, ... bringt euren Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dar.“⁵⁾ Da ist jene liebende Hingabe an Gott gefordert, in der auch der Leib durchherrscht ist von der Ehrfurcht vor Gott, zugleich aber auch von der Liebe zu denen, die als Kinder des gleichen Vaters zum Gottesdienst der Gemeinschaft dastehen. Ja, das ist es, was noch immer so viele nicht begreifen und weshalb Gemeinschaftsmessen oder -ämter noch immer auf soviel unbegründeten Widerstand stoßen: Der Mensch besteht seinem Wesen nach aus Seele und Leib, und es ist gewiß auch darin begründet, daß die Kirche die leibliche Präsenz beim Sonntagsgottesdienst fordert: auch der Leib ist zum Opfer und zur Verherrlichung Gottes gerufen. Niemals könnte

⁴⁾ Vgl. dazu: Mauritius Steinheimer, *Die Doxatou Theou in der römischen Liturgie*. Münchener Theologische Studien, II, 4; Karl Zink Verlag, München.

⁵⁾ Röm., XII, 1.

man daran zweifeln, denn die sakramentalen Zeichen, unter denen das Eucharistische Opfer gegenwärtig wird, gehören der sichtbaren Ordnung an, Brot wird uns als Speise durch den Leib zu eigen. Darum: „Sind wir nicht alle ein Leib, die wir von dem einen Brote essen...?“ Vielleicht wäre diese Frage, als Seelsorgerfrage an die Gläubigen, überhaupt der Ausgangspunkt für den Aufbau einer Altargemeinschaft. Denn es fehlt hierin noch erschreckend weit. Man hat mit Recht gesagt, daß sich bisweilen die Christen gerade dann am meisten innerlich voneinander abschließen, wenn sie die „Communio“ (!) vollziehen.

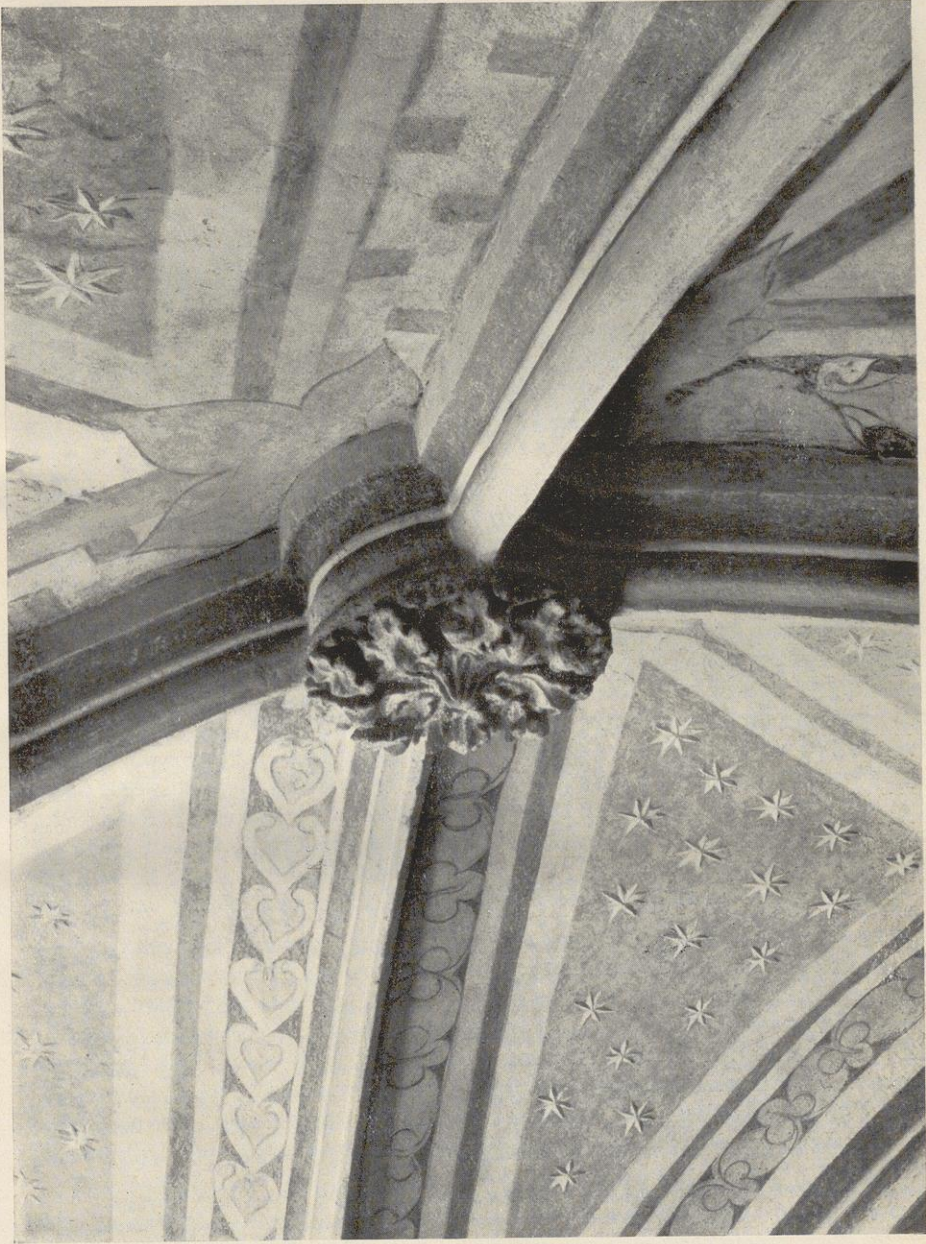
So hat die elementare Feststellung von Mediator Dei „Universus cultus... ut externus, ita internus esse debet“, gerade für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst entscheidende Bedeutung. Die Enzyklika sagt, der Kult muß sinnfällig (externus) sein, weil es so das Wesen (natura) des aus Leib und Seele zusammengesetzten Menschen verlangt, und deshalb, „weil die Gottesverehrung nicht nur die einzelnen angeht, sondern ebenso die menschliche Gemeinschaft und daher einen gemeinschaftsbezogenen Charakter haben muß (socialis sit oportet)“.⁶⁾

Alle diese Wahrheiten werden noch immer zu wenig ernst genommen, so daß die Formen der Gottesdienste — auch wenn man ganz und gar nicht von formalen Gesichtspunkten an die Frage herankommt — viel zu sehr dem Belieben oder der Eigengesetzlichkeit vorgegebener Situationen überlassen bleiben. Wir müssen es offen sagen: So lange nicht der Klerus selbst wenigstens zu diesen elementaren Wahrheiten einmal sein herzhaftes Ja spricht, ist ein Voranschreiten nicht möglich. Und doch wäre gerade vom seelsorglichen Standpunkt aus der sonntägliche Gemeindegottesdienst als wirklicher Gottes-Dienst der Gemeinde das Anliegen der Seelsorge! Die Schwierigkeiten des Weges, der zu diesem Ziele führt, wollen wir nicht unterschätzen, um wieviel besser aber lassen sich diese Schwierigkeiten überwinden, wenn das Ziel klar erkannt und bejaht wird! Die Kirche selbst zeigt ja in unserer Zeit eine große Bereitschaft, im Interesse eines lebendig mitvollzogenen Gemeinschaftsgottesdienstes, vorgebrachte Wünsche zu prüfen und zu berücksichtigen.

Wir sind bei der Betrachtung des christlichen Sonntags und des Sonntagsgottesdienstes ausgegangen von der Verbundenheit des neutestamentlichen Herrentages mit den österlichen Heilsmysterien des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, deren reales Gedächtnis wir in der Eucharistiefeyer begehen. In ihnen gründet nicht nur der Sonntag an sich, sondern das ganze Jahr der Kirche, dessen Mitleben wesentlich zur Vollentfaltung des neutestamentlichen Herrentages gehört.

Von selbst muß darum hier auch der Blick auf das Stundengebet der Kirche fallen. Gerade das Officium divinum ist seinem Ursinne nach mit dem Sonntag verbunden: Wie der Sonntag den Menschen aus seinen Arbeiten und Sorgen herausheben und ihn zum Lobpreis Gottes, zur Erfüllung seines letzten Daseinssinnes führen will, so will es auch das Stundengebet. Wir verstehen daher, daß Pius XII. in Mediator Dei auf die Frage der Sonntagsheiligung gerade im Zusammenhang mit der

⁶⁾ Mediator Dei, I, 2.



Schlußstein der renovierten Marienkapelle (Veitskapelle) zu St. Peter

Photo: Dr. Kraft, Wien

Vesper⁷⁾ zu sprechen kommt. Auf diese dringenden Mahnungen des Papstes an die Bischöfe des ganzen Erdkreises, das Volk wieder zum Stundengebet und zur inneren Schönheit der Psalmen hinzuführen, sei in diesem Zusammenhang besonders verwiesen. Ohne Psalmenverständnis ist rechte christliche Sonntagsfeier auf die Dauer nicht möglich. — Vieles wäre hier noch zu sagen, doch es würde den Rahmen überschreiten.

III.

Wir haben den Hauptteil unserer Überlegungen auf das österliche Heilsmysterium gegründet. Wenn bei der österlichen Taufwasserweihe der Priester das Wasser segnet und nach den vier Himmelsrichtungen ausgießt, dann spricht er dabei ein Gebet, das die ganze Heilsgeschichte umspannt: das Wasser der Paradiesesquellen, das Wasser, das Moses dem dürstenden Volk aus dem Felsen schlug, das Wasser, das zu Kana in Wein verwandelt wurde, das Wasser, auf dem Jesus einherging, mit dem er sich taufen ließ, alles das wird genannt, bis zu dem Wasser, das aus dem geöffneten Herzen des Herrn als Quell des Heiles hervorströmte. Und gerade dieses Gebet schließt mit der Formel: „Durch Jesus Christus . . ., der da kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten und die Welt durch das Feuer.“ — Auch diese unsere Betrachtung, die mit dem Herrentag der Schöpfung begonnen hat und uns im Ostermysterium den Wurzelgrund des christlichen Sonntags erkennen ließ, muß mit dem Blick auf jenen „dies Domini“ schließen, der diese Weltzeit abschließt und die Heilsgeschichte vollendet.

So könnten wir als heilsgeschichtlichen Hintergrund einen einzigen, immer noch im Anbruch stehenden Herrentag sehen:

Herrentag der Schöpfung (Genesis)	Herrentag der Erlösung (Ostern — Sonntag)	Herrentag der Vollendung (Parusie)
--------------------------------------	---	--

Sooft wir Sonntag feiern, soll etwas von der „Unversehrtheit des Ursprunges“ wieder heraufgeführt werden; aber es soll auch der Tag gerufen werden, an dem alle diesseitigen Ordnungen ein Ende haben und Christus dem Vater das Reich übergibt. Dieses Gedächtnis liegt wesentlich in der sonntäglichen Eucharistiefeier der Gemeinde begründet: „Sooft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden bis er kommt.“ Der Sonntag ist auch ein immerwährendes Zeugnis, daß wir auf das Kommen des Herrn warten, auf jenen Tag, an dem „das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen . . . und er selbst in den Wolken des Himmels erscheinen wird mit großer Macht und Herrlichkeit“ (Matth 24, 31). Wir müssen es ertragen, daß die Herrlichkeit, die Christus uns vom Vater gebracht hat, in diesem Leben verborgen bleibt; wir werden deshalb das, was wir hier im Lichte des Glaubens erkennen, nicht weniger als Wirklichkeit des Heiles nehmen. Denn — um mit einem österlichen Wort zu schließen:

„Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn aber Christus erscheinen wird, euer Leben, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“ (Col 3, 3—4).

Adalbero Raffelsberger O.S.B.

⁷⁾ Der Ausdruck „Vesperandacht“ (Wiener Ausgabe) sollte besser vermieden werden.